



1925-09-27

## "Auf Marienhof"

Blanche Kübeck

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250927&seite=29&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Kübeck, Blanche, "'Auf Marienhof'" (1925). *Essays*. 594.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/594](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/594)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

[*Helene Voigt-Diederichs: „Auf Marienhof.“ Vom Leben und von der Wärme einer Mutter. Mit acht Bildern. Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena, 1925.*]

In diesem von Kindesliebe errichteten biographischen Lebensdenkmal einer schleswigschen Gutsfrau – deutsche Namen von sehr gediegenem Klang tönen uns auf dem Titelblatt der vornehm ausgestatteten Festschrift entgegen – enthüllt sie uns ein selten reiches Traumdasein herrschend und dienend, schlicht und farbig zugleich; Wesen und Wirken einer starken, aufrechten, tapferen Frau; das Walten einer Frau, deren Geist sich stets über das Tun ihrer Hände erhob, deren Schaffen Saat und Ernte, Wärme und wirkende Liebe ward; magisch für ihren Kreis; verwandt jenen Frauenbildern, an denen Goethe seine Freude hatte. Kinder, neun an der Zahl, blühen um sie und an ihr empor, von Grimmschen Märchen umwebt und Spinnstubengeschichten, mit Sonne und Mond, Wolken und Stürmen vertraut; Kinder, neun an der Zahl, blühen um sie und an ihr empor, von Grimmschen Märchen umwebt und Spinnstubengeschichten, mit Sonne und Mond, Wolken und Stürmen vertraut; Kinder, nicht wehleidig geführt, doch von einem Mutterherzen, das die Bedingtheiten jedes einzelnen zutiefst versteht. Wir schreiten durch Zauberland, finden uns in dieses rauhe Schleswig versetzt, das in eine Sprache von strotzender Erdhastigkeit gebannt ist. Nach Liliencrons Heimat mit ihrem dichtbebuschten „Knicke“, den die Aecker voneinander scheidenden Erdwällen, ihren uralten Bauminseln im Korn, silberstämmig und dunkelmoosig, ihren blauleuchtenden Hyazinthenwiesen, mit Möven, meerwärts herstreichend, mit heimlich raunenden Mondnachtzauber und lichten, nordischen Junidämmerungen. Die kahlgetünchte lutherische Kirche auch sehen wir deutlich vor uns, aus der aller Schmuck bis auf die eichengeschnitzten Bilder und plattdeutschen Kernsprüche der Kanzel verbannt ist, die Kirche, im eisigen Winter selbst von der Gutsfrau besucht, nicht so sehr, weil ihr Religion Lebensbrot, sondern weil sie ihr „geheiligte Form“ bedeutet, „das Zurückgreifen auf ein unveränderliches geistiges Gesetz“, Zuflucht in Stunden tiefer Erschütterung. Wir erleben in diesen Blättern heute fast wie ein Wunder die große Synthese von Menschen, Land und ehrwürdigen, von Geschlecht zu Geschlecht überkommenem Hausrat, erleben das legendäre Zusammenwirken überkommenem Hausrat, erleben das legendäre Zusammenwirken von Gutsherrschaft und Gesinde – brennende soziale Frage sind da wie im Spiegel gelöst – glauben das Singen der Erde zu vernehmen in geisterhaften Sommernächten und den Duft zu spüren von etwas Flachs und Torf, Honig und Heu, Rosen und keimendem Korn, von Urältnis und Arbeit und dem „unwiderstehlich in der Mutterliebe Gebundensein“. Jene Beseeltheit dann des Leblosen in dem verzauberten alten Hause, darin jeder Uherschlag und jeder Dielentritt, das Flüstern des Windes im Sparrenwerk, der Knarr jeder Türe seine eigene Sprache spricht, zu Märchen und Begebnis wird. Anheimelnd Deutsches dämmert auf – Schwind und Ludwig Richter, die Droste und Liliencron . . . Und in den tapferen „Es wird wohl“, diesem kleinen Wort, das alles an Hilfe, Trost und freudiger Genesungspflicht enthält, dem kleinen festen Wort, durchseelt von strahlenden, tatenfrohen Blick des Mutterauges, kündigt sich nicht bloß Wesen und Art eines unbeirrbar lebensstarken Einzelmenschen – es schwingt darin die Zukunftshoffnung eines Volkes!

*Blanche Kübeck.*

[Selene Voigt-Diederichs: „Auf Marien-  
høj.“ Vom Leben und von der Wärme einer Mutter. Mit acht  
Bildern. Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena, 1925.] In diesem  
von Kindesliebe errichteten biographischen Lebensdenkmal, einer  
schleswigischen Gutsfrau — deutsche Namen von sehr gediegenem  
Klang tönen uns auf dem Titelblatt der vornehm ausgestatteten  
~~Broschüre entgegen — enthält sie nur ein selten wichtiges~~

bafeln, herrfchend und dienend, fchlicht und farbig zugleich; Wefen und Wirken einer ftarken, aufrechten, tapferen Frau; das Walten einer Frau, deren Geift fich ftets über das Tun ihrer Hände erhob, deren Schaffen Saat und Ernte, Wärme und wirkende Liebe ward; magifch für ihren Kreis; verwandt jenen Frauenbildern, an denen Goethe feine Freude hatte. Kinder, neun an der Zahl, blühen um fie und an ihr empor, von Grimmschen Märgen umweht und Spinnftubengefchichten, mit Sonne und Mond, Wolken und Stürmen vertraut; Kinder, nicht wehleidig geführt, doch von einem Mutterherzen, das die Bedingtheiten jedes einzelnen zu tieffte versteht. Wir fchreiten durch die humorgewürzten einfachen Begebniffe des Buches wie durch Zauberland, finden uns in diefes rauhe Schledwig verfezt, das in eine Sprache von ftrohbender Erdhaftigkeit gebannt ift. Nach Piliencrons Heimat mit ihrem dichtbebuschten „Knick“, den die Aecker voneinander fcheidenden Erdwällen, ihren uralten Bauminfeln im Korn, filberftämmig und dunäelmoosig, ihren blauleuchtenden Hyazinthenwiefen, mit Möven, meermwärts herftreichend, mit heimlich raunenden Mondnachtzauber und lichten, nordifchen Junidämmerungen. Die kahlgetünchte lutherifche Kirche auch fehen wir deutlich vor uns, aus der aller Schmuck bis auf die eichengeschnitzten Bilder und plattdeutfchen Kernfprüche der Kanzel verbannt ift, die Kirche, im eifigen Winter felbft von der Gutsfrau befucht, nicht fo fehr, weil ihr Religion Lebensbrot, fondern weil fie ihr „geheiligte Horn“ bedeutet, „das Zurückgreifen auf ein unveränderliches geiftiges Gefez“, Zuflucht in Stunden tiefer Erfhütterung. Wir erleben in diefen Blättern heute faft wie ein Wunder die große Synthefe von Menfchen, Land und ehrwürdigen, von Geflecht zu Geflecht überkommenem Hausrat, erleben das legendäre Zusammenwirken von Gutsheerfchaft und Gefinde — brennende foziale Fragen find da wie im Spiegel gelöst — glauben das Singen der Erde zu vernehmen in geifterhaften Sommernächten und den Duft zu fpüren von etwas Flachs und Torf, Honig und Heu, Rosen und keimendem Korn, von Urätnis und Arbeit und dem „unwiderftänglich in der Mutterliebe Gebundensein“. Jene Befeeletheit dann des Leblosen in dem verzauberten alten Haus, darin jeder Uhrenschlag und jeder Dieletritt, das Flüftern des Windes im Sparrenwerk, der Knarr jeder Türe feine eigene Sprache fpricht, zu Märgen und Begebnis wird. Ruheimelnd Deutfches dämmert auf — Schwind und Ludwig Richter, die Dofte und Piliencron . . . Und in den tapferen „Es wird wohl“, diefem kleinen

Wort, das alles an Hilfe, Trost und freudiger Beseßungspflicht enthält, dem kleinen festen Wort, durchweht vom strahlenden, lachenden Blick des Mutterauges, kündigt sich nicht bloß Wesen und Art eines unbeirrbar lebensstarken Einzelmenschen — es schwingt darin die Zukunftshoffnung eines Volkes!

Blanche Kübeck.